

Lebenslauf Frau T.

1963

Meine Mutter gebar ihr erstes Kind, als sie 28 Jahre alt war – meine Halbschwester Sarah. Der Mann dazu liess sie allein. Mit 30 Jahren gebar sie mich. Auch dieser Mann verliess sie, ohne zu wissen, dass meine Mutter schwanger war. Sie heiratete einen Mann, damit sie versorgt war. Dieser anerkannte mich als Tochter und akzeptierte auch meine Halbschwester Sarah. Da meine Mutter diesen Mann nicht liebte, ging diese Ehe nicht sehr lange. Meine Mutter lernte Paul T. kennen und verliebte sich in ihn. Sie heirateten und Paul T. gab mir und meiner Halbschwester Sarah seinen Namen. Sie stritten sich oft und wurden auch handgreiflich. Sie versöhnten sich wieder und alles fing von vorne an. Paul betrog meine Mutter auch immer wieder und wir suchten ihn manchmal die ganze Nacht. Die beiden tranken auch immer mehr Alkohol. Meine Mutter war diesem Mann hörig. Was er sagte, wurde gemacht. Wir erhielten regelmässig Schläge und wurden im Zimmer oder im Keller eingeschlossen. Meine Mutter konnte sich gegen ihn nicht durchsetzen und litt sehr unter der Situation. Sie arbeitete nachts als Putzfrau. Sobald sie die Wohnung verliess, kam mein Vater und holte meine Halbschwester und mich aus dem Zimmer. Er zeigte uns Pornohefte und wir mussten mit ihm dasselbe machen wie die Frauen auf den Fotos. Paul arbeitete in der Firma W. als Vorarbeiter an einer grossen Maschine. Wenn er am Feierabend nach Hause kam, mussten wir unsere Hosen runtermachen oder den Rock hochheben und dann gab es Schläge, mal mit dem Teppichklopfer, mal mit dem Ledergurt. Ich mochte den Paul, der mich sexuell missbrauchte, besser als den, der mich schlug. Ich dachte, je mehr ich ihn sexuell befriedigen würde, umso lieber würde er mich haben und umso weniger würde er mich vielleicht schlagen. Dies war aber leider nicht so. Wir durften bei diesen Übergriffen rauchen und Alkohol trinken. Ich fühlte mich in diesen Momenten geliebt, geschützt, erregt und erwachsen. Da er uns dies als grosses Geheimnis auferlegte, mit schlimmen Folgen, falls wir darüber reden, sprachen wir natürlich mit niemandem darüber. Mein Onkel wollte auch so ein Geheimnis mit mir haben und auch mein Grossvater war sehr angetan von uns und unseren kleinen Körpern. Für uns war dies alles sehr bald normal. Als ich in die 2. Klasse kam, erzählte ich mein Geheimnis einer Klassenkameradin. Sie erzählte es zu Hause ihren Eltern. Ihr Vater arbeitete bei der Polizei. Meine Schwester und ich wurden getrennt von der Schule abgeholt und auch getrennt befragt. Mein Vater wurde von der Arbeit abgeholt und ins Gefängnis gebracht. Meine Mutter verlor völlig die Kontrolle und betrank sich täglich. Wir drei Kinder wurden unter Vormundschaft gestellt. (Meine Mutter gebar mit 35 noch einen Sohn.) Da meine Mutter immer mehr trank und nicht mehr fähig war, uns zu versorgen, wurde entschieden, uns in ein Heim zu bringen. Zuerst wurden meine Halbschwester und ich in einem Jugendheim untergebracht. Meine Halbschwester ging dann in ein anderes Schulheim und ich in ein Waisenhaus. Für mich war dies an absoluter Albtraum. Ich vermisste meine Mutter sehr und war so traurig, dass ich dachte, ich müsse sterben. Ich beschloss von da an in einer Traumwelt zu leben. Für mich war dies alles ein Horrorfilm, aus dem mich sehr bald irgendjemand retten würde. Ich musste einfach nur durchhalten, bis dieser jemand kommen würde. Ich führte sozusagen zwei Leben. Im Heim war alles bis ins kleinste Detail sauber, diszipliniert, geordnet und absolut gefühllos. Zu Hause bei meiner Mutter war alles chaotisch, schmutzig, verwahrlost und total emotional.

Meine Mutter sass immer in den schlimmsten Restaurants. Ich verkehrte mit 12 schon in Discos, welche erst ab 18 waren. Montag bis Freitag war ich ein braves Mädchen, Samstag und Sonntag ein wildes Mädchen. Immer wenn ich nach Hause kam, musste ich zuerst die Wohnung putzen und aufräumen, damit ich mich einigermaßen wohl fühlen konnte. Meine Mutter hatte immer Freunde, die Alkoholiker waren und meistens auch mit uns ins Bett wollten. Einer kam sogar einmal mit dem Messer auf mich los. Mit Männern zu schlafen war für mich absolut normal.

Mit ca. 13 Jahren lernte ich Tommy S. kennen. Wir waren sehr verliebt und ich dachte, er sei mein langersehnter Retter. Ich liebte ihn wahnsinnig. Ich freute mich darauf, aus dem Heim zu kommen und mit ihm mein Leben aufzubauen. Nach den Sommerferien musste ich zurück ins Heim. Ich war sehr traurig und wollte nicht mehr leben. Tommy sagte, dies dürfe ich niemals sagen oder denken. In dieser

Nacht erwachte ich und spürte, dass mit Tommy etwas passieren würde. Am nächsten Tag rief mich seine Mutter an und sagte mir, er habe sich in der Nacht erschossen. Ich hatte einen Schock und fühlte mich ganz allein. Ich war total gefühllos und starr. Ein Teil von mir ist mit Tommy gestorben.

„Ich schau hinaus gerade zu dem gebrochenen Mond und fühle wie mein Herz genauso gebrochen ist. Er ist einfach fort, wie wenn er nie dagewesen wäre, nur ein paar Kleinigkeiten bleiben mir von ihm und der grosse Schmerz in meinem Innern. Und ich, was tue ich, ich sitze da und mache mir Sorgen um mich und um ihn? Was tut er nun, wo ist er jetzt, wo ist sein Inhalt, wo sind seine Gefühle?“

Ich zog mich noch mehr in meine Traumwelt zurück, die mir die Kraft gab, all dies auszuhalten. Ich denke, dass meine Mutter mich manchmal auch für Geld an Männer ausgeliehen hat. Nach alledem interessierte mich die Schule und was damit zusammenhing noch viel weniger als vorher. Das war in den Zeugnissen auch klar ersichtlich. Mein Grosi, welche die einzige Normale in meiner Verwandtschaft war, ist gestorben, als ich 9 Jahre alt war und ins Heim gekommen bin. Ich hatte nichts und niemanden mehr, der mein Leben lebenswert machte.

Die Heimleiter suchten für mich einen Ausbildungsplatz, wo ich ein Haushaltungslehrgang absolvieren sollte. Eines Abends kam eine Familie mit drei Kindern, um mich zu begutachten. Mir wurde eingetrichtert, dass ich ihn unbedingt mit „Herr Professor Doktor“ ansprechen müsse. Das kleine Mädchen hat es mir sehr angetan und ich ihr anscheinend auch. Sie hatte sonst immer geweint, wenn jemand sie auf den Arm nahm, aber bei mir fühlte sie sich wohl. Ich erhielt den Arbeits- respektive Ausbildungsplatz. Die Familie C. war sehr nett und besonders an den Kindern hatte ich sehr Freude. Herr C. sagte mir auch schon am ersten Tag, ich solle ihn nicht mit „Professor Doktor“ ansprechen. Trotz der lieben Familie fühlte ich mich nach einem halben Jahr nicht mehr wohl. Ich wollte endlich frei sein und mir von niemandem mehr sagen lassen, was ich zu tun hätte. Ich verliess die Ausbildungsstelle und ging nach Hause zu meiner Mutter. Dort konnte ich tun und lassen, was ich wollte, da es sie nicht interessierte. Meine Mutter ist irgendwann am Leben zerbrochen. Sie ist eigentlich nur noch dahin vegetiert.

Die Familie C. wollte, dass ich zurückkehre und die Ausbildung zu Ende mache. Ich wollte dies aber nicht und schluckte Schlaftabletten (schon das dritte Mal). Da ich bei der Familie C. erwartet wurde und nicht kam, riefen sie meiner Mutter bei der Arbeit an, damit sie schaue, wo ich sei. Die Familie C. hat sich durchgesetzt und ich beendete die Ausbildung. Nach der Ausbildung suchte ich mir eine 1-Zimmerwohnung und arbeitete im Restaurant L. in Bern. Ich hatte absolut keine Ahnung vom Leben. Ich war total naiv und unfähig, mein Leben zu organisieren. Ich habe im Heim gelernt still zu halten, mich unterzuordnen und zu gehorchen. Ich hatte keine Persönlichkeit, keinen Rückhalt und vor allem keine Ahnung. Ich fing an zu kiffen und diverse Tabletten zu schlucken, damit ich die Situation ertrug. Ich schlief auch mit vielen Männern, suchte nach Liebe und Geborgenheit.

1980

Mit 17 arbeitete ich im Restaurant B. Der Chef war verheiratet und fasste mich trotzdem immer an. Aus Angst, den Job zu verlieren, und aus Gewohnheit habe ich mir dies gefallen lassen. Dort lernte ich auch Johnny H. kennen. Er interessierte sich sehr für mich und wurde zum Stammgast. Ab und zu ging ich mit ihm aus und eines Tages landeten wir zusammen im Bett. Ich arbeitete nun schon fast drei Monate dort und Lohn habe ich noch keinen erhalten. Ich zog wieder zu meiner Mutter, da ich mir keine Wohnung mehr leisten konnte. Der Freund meiner Mutter klaute mir immer Geld aus dem Serviceportemonnaie. Eines Tages ging ich zum Arzt, weil ich immer Halsschmerzen hatte und mir immer übel war. Ich musste ins Spital, um die Mandeln zu operieren. Nach der OP ging ich zu der Familie C., um mich zu erholen. Als ich wieder zur Arbeit kam, sagte mir mein Chef, ich könne meine Sachen packen und gehen. Nach sechs Monaten hatte ich noch immer keinen Lohn gesehen. Ich musste vor das Arbeitsgericht. Da es mir nach wie vor übel war, ging ich zum Arzt und erfuhr, dass ich schwanger war. Durch die vielen Medikamente hatte die Pille keine Wirkung gehabt. Da ich die OP hinter mir hatte und wegen den vielen Medikamenten war klar, dass ich das Kind abtreiben musste. Ich hätte mich auch sonst so entschieden, da ich die nötige Reife für ein Baby absolut nicht hatte. Ich wollte auf keinen Fall, dass mein Kind das gleiche Schicksal erleben müsste wie ich.

Nach der Abtreibung ging ich wieder zu der Familie C. zur Erholung. Als ich wieder zu Hause ankam, wurde ich von Johnny gesucht. Er sagte, dass ich nun seine Freundin sei und nicht einfach verschwinden könne, ohne ihm dies mitzuteilen. Er hatte aber zu dieser Zeit noch eine Freundin in Thun. Als ich dies bemerkte, betrog ich ihn jedes Mal, wenn er zu ihr ging. Es war eine turbulente Zeit. Er machte mit seiner anderen Freundin Schluss. Mittlerweile arbeitete ich bei Johnny im Büro und half auch in seiner Bar. Ich hatte ein tolles Leben: Paris, London, usw. Johnny betrog mich wieder und ich hatte genug von diesem Leben mit ihm. Ich verliess ihn, aber er holte mich immer wieder zurück und fing an, mich zu beleidigen und zu schlagen. Ich floh eine Weile ins Ausland.

Ich lernte einen neuen Mann kennen. Hans war ein charmanter Sonnyboy, der mich auch immer wieder betrog. Mit ihm hatte ich auch eine sehr turbulente Zeit: Kokain, Cannabis, Trips, und all den Mist. Ich arbeitete mittlerweile bei der Firma H. im Verkauf. Nach zwei Jahren hatte ich genug von der Beziehung mit Hans. Das ständige Lügen und Betrügen und die ganzen Drogen machten mich kaputt. Ich dachte über mein bisheriges Leben nach und wusste, dass ich ganz dringend einiges ändern musste. Ich beschloss, mir einen neuen Job zu suchen und auch privat einiges zu ändern. Ich nahm mir vor, vorerst ohne Beziehung zu leben. Ich wollte lernen, allein zu sein. Da mir die Männer, welche ich bis jetzt kannte, alle fremdgegangen sind, dachte ich, dass es die Liebe, die ich suchte, in dieser modernen Welt nicht gab. Ich dachte, dass ich moderner werden müsste und die Männer nur als Eintagsfliegen sehen sollte. Es würde auch weniger wehtun, wenn ich mich nicht mehr mit Herz auf einen Mann einlasse. Dieser Lebenswandel liess sich aber nicht mit meinen Gefühlen und meiner Einstellung vereinbaren. Ich trank relativ viel Alkohol und fühlte mich sehr schmutzig. Ich ging zu meinem Hausarzt und erklärte ihm, dass ich Angst hätte, Alkoholikerin zu sein oder zu werden. Dieser lachte und sagte: „Sie sind bestimmt keine Alkoholikerin. Eine richtige Alkoholikerin würde nie sagen, sie sei eine.“ Ich versuchte mich selbst zu bremsen, was mir mehr oder weniger gelang. Ich liess mich auch nicht mehr auf Männer ein.

Langsam fühlte ich mich wieder besser. In meinem 25. Lebensjahr lernte ich Max kennen. Er war Garagist und machte Musik in einer Band. Er hatte zwei Söhne aus erster Ehe. Einer wohnte bei ihm und einer bei der Mutter. Am Anfang sagte er zu mir, er wolle nie mehr eine attraktive Frau. Seine Exfrau sei sehr attraktiv gewesen. Sie sei Marokkanerin und so zartgliedrig, dagegen seien wir Schweizerfrauen richtige Bauern. Gekocht habe sie auch sehr gut. Leider habe sie ihn aber hereingelegt und betrogen. Sie sagte ihm, sie nehme die Pille, was aber scheinbar nicht stimmte, da sie schwanger wurde. Er tat mir sehr leid. Ich dachte, mit meiner Liebe könne ich sein kaputtes Vertrauen wiederherstellen. Ich wechselte die Pille und wurde auch schwanger. Er wurde sehr wütend und hatte das Gefühl, schon wieder hereingelegt worden zu sein. Ich liebte ihn und wollte ihn nicht dazu zwingen, wieder unfreiwillig Vater zu werden. Ich arbeitete mittlerweile bei der Post. Es war ein „Scheissjob“, mir ging es nicht sehr gut. Ich entschloss mich zu einer Abtreibung. Ich fand eine neue Stelle im Büro bei einer Firma in Bern. Der Job gefiel mir, ich fühlte mich dort wohl. Zu Hause ging ich in meiner Rolle als Ersatzmami, Hausfrau und Psychotherapeutin auf :-)

1993

Mit 30 wurde ich trotz Spirale wieder schwanger. Max reagierte wie beim letzten Mal. Ich war sehr traurig, wollte aber nicht, dass er bei mir bleibt, nur weil ich schwanger war. Ich entschloss, dieses Mal nicht abzutreiben. Ich teilte ihm diesen Entschluss mit und er wurde sehr gemein und herablassend. Ich war ihm zu niveaulos, alles was ich in den letzten fünf Jahren gemacht habe, war nichts wert. Ich verliess ihn und war bereit, mein Kind allein zu erziehen. Ich fühlte mich stark und gefestigt genug, um dies zu schaffen. In der Schwangerschaft ging es mir sehr gut. Ich arbeitete bis zum Tag der Geburt und war sehr glücklich, zufrieden und zuversichtlich. Am **.**.1993 brachte ich meine Tochter Sofia zur Welt. Die Geburt war ein wenig schwierig, da der Muttermund plötzlich nicht mehr so aufging, wie er sollte. Ich hatte Presswehen und durfte nicht pressen. Die Geburt dauerte ca. 12 Stunden. Der Vater von Sofia war bei der Geburt dabei, aber er ärgerte sich über meine Schreie und unterstützte mich in keiner Weise. Die Nachgeburt kam nicht raus und ich musste in den OP. Max sagte mir später, er sei nur zur Geburt gekommen, um zu schauen, ob die Spirale rauskomme. Er hat mich zutiefst verletzt. Ich konnte nicht

verstehen, wie so etwas Ergreifendes wie die Geburt meiner Tochter den Vater so kalt lassen konnte. Sofia war so süß und alles an ihr so perfekt, die Fingerchen, die Füsschen, einfach alles – Sie war ein kleines Wunder. Ich war voller Glück und Freude.

Sofia schlief schon die erste Nacht durch und ich hatte viel Milch. Alles war einfach natürlich und wunderbar. Ich ging mit Sofia nach Hause und freute mich auf unser Leben zu zweit. Der Vater besuchte Sofia ca. 2 Stunden im Monat. Ich sagte ihm klar und deutlich, dass dieses halbherzige Getue für alle Beteiligten eher schlecht sei. Er kam fortan gar nicht mehr. Ich genoss die vier Monate zu Hause mit meiner Tochter sehr. Das Stillen war für mich eine sehr kostbare Zeit. Sofia schlief sehr viel und entwickelte sich prächtig. Ich wohnte und arbeitete im gleichen Haus, aber Sofias Tagesmutter wohnte nicht in der Nähe. Sobald ich wieder arbeitete, ging meine Milch zurück. Sofia schlief nachts nicht mehr und ich wurde immer müder. Da die Wohnlage ungünstig war und ich die Strecke zur Tagesmutter viermal täglich machen musste, entschied ich mich in die Nähe der Tagesmutter umzuziehen. Es belastete mich immer mehr, meine Tochter jeden Morgen abzugeben und erst abends wieder abzuholen. Sie war sehr gut aufgehoben. Manchmal wollte sie am Abend gar nicht mehr zu mir kommen. Das tat mir manchmal auch sehr weh. Es war mir aber das Wichtigste, dass sie sich wohl fühlte. Sofia konnte ja nichts für die Situation. Ich war verantwortlich und musste stark sein.

Als Sofia zwei Jahre alt wurde, sagte mir die Tagesmutter, sie wolle umziehen. Ich verlor nach fünf Jahren meinen Job. Das mit der Tagesmutter machte mir mehr Mühe. Sofia war dort integriert und gut aufgehoben. Ich schlug der Tagesmutter vor, dass auch ich umziehen könne, damit sie für Sofia weiterhin die Tagesmutter sein könne. Sie hatte andere Absichten und mir war klar, dass ich eine neue Tagesmutter suchen musste. Ich meldete mich beim Tagesmütterverein. Es gab eine Tagesmutter, die im gleichen Haus wohnte wie ich. Sie war alleinerziehend mit zwei Kindern. Ich dachte, es sei für Sofia ganz praktisch, da ich am Morgen nicht mehr so früh aufstehen musste und sie den ganzen Tag in ihrer gewohnten Umgebung sein konnte. Ich fand einen neuen Job als Sekretärin. Drei Monate später wurde die Firma wieder geschlossen. Ich machte einen Buchhaltungskurs und später zwei PC-Kurse. Dort lernte ich Karim kennen. Wir einigten uns darauf, eine rein sexuelle Beziehung zu führen. Dies war anfangs sehr praktisch. Er war ein totaler Einzelgänger und ich hatte fast keine Zeit. Nach den Arbeitslosenkursen fand ich einen Temporär-Job bei der Firma E. für sechs Monate. Eigentlich rentierte es gar nicht zu arbeiten. Ich bezahlte ca. 800 Franken für die Betreuung von Sofia und erhielt von der Arbeitslosenkasse nicht mehr Geld, wenn ich arbeitete. Es wurde mir bewusst, dass die, die arbeiten, dafür bestraft werden, zumindest finanziell. Die Firma E. war zufrieden mit meiner Arbeit und wollte mich fest anstellen, jedoch für Fr. 1'500 weniger Lohn. Ich fand eine neue Arbeit bei der Firma F. in Bern. Die Arbeit dort war sehr stressig und hektisch. Ende Monat mussten wir Pseudobestellungen eingeben, damit der Umsatz stimmte. Anfangs Monat mussten wir diese wieder mit einer Gutschrift stornieren. Ich musste jeden Morgen um 6 Uhr aufstehen und machte viel Überzeit. Mein Tagesablauf war hart und mir wuchs alles ein wenig über den Kopf. Sofia war nicht leicht zu überzeugen, was das Schlafen anbelangte. Meistens landete sie zum Schluss in meinem Bett. Ich verstand das einerseits, da sie den Tag durch nichts von mir hatte. Andererseits wusste ich, dass es nicht gut war, dies zur Gewohnheit werden zu lassen. Ich wollte möglichst alles gut machen und schwankte immer zwischen Muttergefühlen und Disziplin.

Eines Tages erzählte mir Sofia, dass bei der Tagesmutter ziemlich fragwürdige „Dökterlispiele“ gemacht würden. Es mache ihr zum Teil noch Spass, aber es ginge ihr manchmal auch zu weit (Bleistifte einführen) und täte auch weh. Ich besprach dies mit der Tagesmutter, aber sie fühlte sich angegriffen. Sie brachte Sofia dazu, mir zu erzählen, es stimme alles gar nicht. Sofia erzählte mir zum Glück auch das. Ich fuhr mit Sofia ins Kinderspital und liess sie untersuchen. Ich rief den Tagesmütterverein an und erklärte ihnen die Situation. Ich bat sie darum, mir eine andere Tagesmutter zu geben. Sie fanden dies alles nicht so tragisch und sagten, ich müsse selbst schauen, wenn ich nicht zufrieden sei. Ich ging zum Arzt und er schrieb mich krank, damit ich meine Situation ändern konnte. Mir blieb nichts Anderes übrig, als Sofia bis zum Umzug (ca. 3 Wochen) tagsüber meiner Mutter zu überlassen. Ich wusste, dass dies absolut nicht ideal war. Meine Mutter verbrachte den Grossteil des Tages im Restaurant. Ich fand eine neue Wohnung und eine Kinderkrippe in der Nähe. Meine Situation war wieder im Lot.

Am Morgen vor der Arbeit brachte ich Sofia in die Krippe und abends um spätestens 18.30 Uhr holte ich sie wieder ab. Manchmal fuhr ich dann wieder zur Arbeit und Sofia spielte im Büro. Sofia gefiel es gut in der Kindertagesstätte. Es waren sehr liebevolle und kompetente Leute in der Krippe. Sofia wollte sich immer durchsetzen und hatte dadurch öfter Probleme mit den anderen Kindern. Ich erklärte ihr, dass sie manchmal auch Rücksicht nehmen müsse und es im Leben wichtig sei, andere Meinungen und Ansichten zu respektieren. Die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitenden der Kinderkrippe, mir und Sofia funktionierte sehr gut. Die vielen Aufgaben zehrten immer mehr an meiner Gesundheit. Ich war dauernd krank. Ich merkte auch, dass ich immer genervter und ungeduldiger wurde. Ich suchte das Gespräch mit meinem Frauenarzt. Er kannte mich immerhin seit ich 25 war. Er sagte nur: „Sie haben schon viele schwierige Situationen gemeistert. Kommen sie doch nächste Woche wieder, damit wir zusammen plaudern können. Gehen sie mehr in den Wald und versuchen sie sich zu entspannen.“ Ich fühlte mich nicht ernst genommen und seine „guten Ratschläge“ konnte ich und in meiner Situation beim besten Willen nicht befolgen. Was ich gebraucht hätte, war ein Auszeit und eine geringere Arbeitszeit. Ich ging nie mehr zu diesem Frauenarzt.

Ich fühlte mich wie ein wandelndes schlechtes Gewissen. Auf der Arbeit fehlte ich zu viel und konnte meiner Meinung nach die erwartete Leistung nicht bringen. Als Mutter fühlte ich mich auch alles andere als zufriedenstellend. Als Hausfrau liess auch alles zu wünschen übrig. Als Frau musste ich meine Bedürfnisse ganz streichen. Ich spürte, dass alles in die verkehrte Richtung lief. Ich reduzierte die Arbeit auf 80 Prozent, doch ich merkte bald, dass auch dies zu viel war. Ich sah absolut keinen Ausweg aus meiner Sackgasse. Ich musste Geld verdienen, damit wir leben konnten. Doch was war das für ein Leben? Ich hatte trotz der Arbeit zu wenig Geld, um sorglos leben zu können und zu wenig Zeit, um auch die schönen Seiten des Lebens zu geniessen. Ich hatte zu wenig Zeit, um in Ruhe meine Situation zu überdenken, und zu wenig Ruhe, um überhaupt noch klare Gedanken zu fassen. Ich fühlte mich allein und ohne Unterstützung. Meine Freunde konnten mir auch nicht helfen. Sie sahen und verstanden meine Situation und waren immer für mich da, aber auch sie sahen keine Möglichkeit für mich, aus der Situation raus zu kommen. Ich bat die Firma, mir zu kündigen, da ich mich mit meinen dauernden Krankheiten auf dem Job nicht mehr ernst nehmen konnte. Sie wollten mich aber anscheinend nicht loswerden. Schlussendlich kündigte ich selbst, da ich immer kränker wurde. Ich brauchte meine Kraft für Sofia. Der Arzt empfahl mir eine 50 Prozent-Arbeitsstelle in einer stressfreien Umgebung. Doch das finanzielle Problem war damit noch nicht gelöst und eine solche Stelle zu finden war auch nicht einfach.

Mein Sexpartner übernahm eine Computerfirma und bot mir an, bei ihm zu arbeiten. Ich hoffte die Zeit bei der Arbeit flexibler einteilen zu können, was er mir auch zusicherte. Das Geschäft hatte von 14.00 bis 18.30 Uhr geöffnet. Morgens machten wir die Reparaturen, setzten die bestellten Computer zusammen und erledigten die Büroarbeiten. Ich stand am Morgen auf, brachte Sofia in die Kinderkrippe und fuhr dann zur Arbeit. Abends schlossen das Geschäft und die Kinderkrippe zur gleichen Zeit, was sehr problematisch war. Manchmal betrat ein Kunde um 17.30 Uhr das Geschäft und wollte eine Beratung. Um 18.15 Uhr stürzte ich dann aus der Firma und fuhr mit 120 km/h statt den erlaubten 80 km/h über die Autobahn und kam manchmal rechtzeitig und manchmal mit einem schlechten Gewissen zu spät, um Sofia abzuholen. Karim motzte, weil ich immer zu früh aus dem Geschäft musste. In der Kinderkrippe fanden sie es verständlicherweise auch nicht toll, wenn ich zu spät kam. Sofia hatte auch viele Gründe zu motzen. Da war es wieder, das wandelnde schlechte Gewissen. Wenn Sofia in den Reitferien war, arbeiteten wir manchmal ganze Nächte hindurch. Dies wurde aber in Momenten, wo ich früher aus dem Geschäft musste, absolut nicht berücksichtigt. Ich hatte das Gefühl, überall das Beste zu geben und trotzdem überall zu versagen. Wenn ich mich von aussen betrachtete, sah ich eine gestresste Frau, die ruderte und ruderte, ohne vorwärts zu kommen. Ich beschloss wieder einmal, es sei an der Zeit etwas zu ändern. Sofia ging mittlerweile in die 1. Klasse. Die Kindergärtnerin fand, Sofia sei zu reif, um noch ein Jahr zu machen. Die Klassenlehrerin fand, Sofia müsse unbedingt zu einem Psychiater. Ich war schon einige Male mit Sofia auf der Erziehungsberatung und die befanden Sofia als aufgewecktes und dem Alter entsprechend „normales“ Kind.

Sofia war immer sehr eigenwillig und stark, was ich auch unterstützte. Ich wollte Sofia gerecht und herzlich erziehen. Ich gestattete ihr auch immer, sich zu äussern, wenn ihr etwas missfiel. Streng war

ich bei Anstand, Manieren, Sozialverhalten, Ehrlichkeit und „Trötzeln“. Die Lehrerin konnte scheinbar mit Sofia nichts anfangen. Die Psychiaterin befand Sofia als zu jung und in diesem Sinne nicht therapiefähig. Sie wollte aber mit mir arbeiten, um Sofia indirekt zu therapieren. Dann musste sie sich einer Herzoperation unterziehen und damit war die Therapie erledigt. Ich war ein wenig frustriert, da ich nicht das Gefühl hatte, es habe mir oder Sofia viel gebracht.

Ich entschied mich noch einmal umzuziehen. Ich stellte es mir schön vor, alles an einem Ort zu haben: Arbeitsplatz, Wohnung und Tagesmutter, eben alles, was in meinem Leben wichtig war. Plötzlich fand die Lehrerin, dass sie es mit Sofia doch sehr gut könne, und sie es fast bereue, Sofia gehen zu lassen. Am neuen Wohnort haben wir eine schöne Wohnung im UG. Es hat sogar einen Fitnessraum, einen Wellnessbereich mit Sauna, Sprudelbad und Solarium und einem gemütlichen Partyraum. Es war eine 4-Zimmerwohnung. Endlich hatte ich einen Arbeitsraum. Ich sah unserer Zukunft voller Zuversicht entgegen.

Sofias erste Tagesmutter war, wie sich sehr schnell herausstellte, nicht so geeignet. Wir liessen den Vertrag in gegenseitigem Einverständnis auflösen. Die zweite Tagesmutter machte einen guten Eindruck. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass sie den Job nur des Geldes wegen machte. Sie war eigentlich schon mit ihren vier Kindern überfordert. Sie war auch alleinerziehend, lebte vom Sozialamt und arbeite schwarz für die Firma B. und als Coiffeuse. Die Kinder verbrachten den ganzen Tag vor dem Fernseher oder spielten Playstation. Die Aufgaben waren nie gemacht und Sofias Bewegungsdrang kam zu kurz. So ging es nicht lange und Sofia wurde zusehends schwieriger. Ich suchte zuerst das Gespräch mit der Tagesmutter. Es ändere sich aber nicht viel. Ich suchte auch das Gespräch mit der Gemeinde und prallte auch dort ab. Die Lehrerinnen wollten Sofia nicht mehr in der Klasse haben. Sie sagten auch sehr offen, dass Sofia in die Rolle des Sündenbocks gerutscht sei. Sofia wurde bei der Tagesmutter vom älteren Sohn öfters geschlagen. Sie fand keine Ruhe und wurde nicht unterstützt. Ich wusste nicht mehr weiter und wieder erhielt ich nirgends Hilfe. Die Lehrerinnen wollten Sofia in die Kleinklasse schieben. Der Erziehungsberater fand, dass Sofia dort unterfordert wäre und ihr Verhalten dementsprechend schlimmer würde. Ich sprach noch einmal mit den Lehrerinnen und sagte ihnen, sie sollen sich noch ein wenig gedulden. Mein Freund wollte, nachdem ich mit ihm Schluss gemacht hatte, das Geschäft aufgeben. Ich überlegte mir, anstatt einen neuen Job zu suchen selbst zu Sofia zu schauen und eventuell als Tagesmutter zu arbeiten. Die Lehrerinnen wollten aber nicht so lange warten.

Eines Abends kam Sofia zu mir nach und sagte: „Mami, ich muss dir etwas sagen. Mein Götti streichelt mich manchmal zwischen den Beinen. Bis jetzt hat es mir auch gefallen, aber jetzt möchte ich das nicht mehr“. Ich fiel fast in Ohnmacht. Ich nahm meine Tochter in den Arm und versprach ihr, dies sofort zu klären. Ich sagte ihr, sie dürfe sich auf keinen Fall die Schuld daran geben, auch wenn sie eine gewisse Freude daran gehabt habe. Ich erklärte ihr auch, dass absolut kein Mensch das Recht habe, solche Dinge mit ihr zu machen. Sofia wollte nicht, dass ich ihren Götti anzeige. Die Psychologin riet mir auch davon ab, da es nicht oder nur sehr schwer zu beweisen sei. Ich sagte Sofia ganz klar, dass sie nie mehr mit ihrem Götti allein sein dürfe. Sie wollte ihn nicht ganz verlieren, weil sie ihn trotzdem sehr gern hatte. Ich sagte ihr, sie dürfe ihn immer noch sehen, aber nur wenn ich auch dabei sei. Ich konnte die ganze Geschichte mit niemandem besprechen, da ihr Götti sehr bekannt war und es einen riesen Wirbel gegeben hätte. Ich klärte es mit ihm persönlich. Er war sich nicht bewusst, etwas Schlimmes getan zu haben. Er sagte, er habe sich nur möglichst natürlich verhalten wollen, wenn sie Interesse an ihrem und seinem Körper gezeigt habe. Er habe absolut nichts gemacht, was Sofia nicht gewollt hätte. Ich sagte ihm, dass es auf jeden Fall nicht richtig gewesen sei, was passiert ist. Die Psychologin riet mir, Sofia zur Abklärung von POS in ein Kinderhaus zu geben.

Ich hatte keine Job mehr, Sofia war im Kinderhaus und ich musste wieder umziehen. Ich war am Boden zerstört, kaputt, ausgelaugt und fühlte mich wie der letzte Trottel. Die Gemeinde wollte die Kosten für das Kinderhaus nicht übernehmen. Ich war stinksauer. Ich wollte die Tagesmutter nicht verraten, also schwieg ich. Aber sie hatte ein Auto, lebte von der Gemeinde, arbeitete schwarz, liess meine Tochter verwahrlosen und hatte Ende Monat mehr Geld zur Verfügung als ich mit 100 Prozent Arbeit. Was für eine Welt. Die Trennung von Sofia schmerzte mich sehr und auch für sie war dies eine schlimme Zeit.

Das Kinderhaus war eine sehr gute Einrichtung und die Leute, die dort arbeiteten, waren sehr kompetent und herzlich. Auch die Leiterin war eine sehr liebevolle und kompetente Frau. Für mich und Sofia war es trotzdem sehr schwierig. Ich durfte sie zweimal wöchentlich anrufen und alle 14 Tage besuchen. Ich hatte Angst, langsam den Verstand zu verlieren. Ich konnte nicht mehr schlafen, nicht mehr essen und wusste wieder einmal nicht mehr weiter. Ich wusste nur, dass wieder einmal mehr alles in Scherben lag. Nachdem Sofia 3 Monate dort war, entschied ich mich mit der Leiterin des Kinderhauses und der Psychologin dazu, Sofia in ein anders Heim zu geben. Ich schaffte es nicht, innerhalb der drei Monate einen Job und eine Wohnung zu finden. Ich wollte Sofia erst wieder zu mir nehmen, wenn alles geregelt war. Der Vorteil am neuen Heim war, dass ich Sofia jeden Mittwoch besuchen konnte und sie jedes Wochenende und die ganzen Ferien bei mir sein konnte. Die Gruppenleiterin, welche auch Sofias Bezugsperson war, war eine sehr sympathische, intelligente und herzliche Person. Ich wollte so schnell wie möglich vorwärts machen, damit Sofia wieder ganz zu mir kommen konnte.

Die Dame auf dem RAV mochte mich gar nicht und schnitt mich, wo sie nur konnte. Ich schrieb ihr einen eingeschriebenen Brief und mit Kopie an ihren Chef. Es ging mir gar nicht gut. Anstatt mich zu beraten und zu unterstützen, machte sie mich fertig und demotivierte mich nur. Sie war eine kleine frustrierte Zicke ohne Herz und Verstand. Ich überlegte mir, Sofia in eine Tagesschule zu geben und eine Stelle zu suchen, bei der ich 14 Wochen Ferien hätte. So würde ich keine weitere Betreuung für Sofia brauchen. Ich erklärte dies der Frau vom RAV. Sie sagte mir, sie glaube nicht, dass ich einen solchen Job finden würde. Ich erklärte ihr, dass wenn man für etwas Gutes kämpfe und fest daran glaube, dies in der Regel auch gelingen würde. Ich schrieb in meinen Bewerbungen, dass ich bei 80 Prozent Lohn 100 Prozent arbeiten würde und dafür mit 10 Wochen Überzeit und 4 Wochen Ferien die Schulferien frei nehmen würde. Ich musste eine Weile suchen, aber ich fand diesen Job bei der Firma T.

Ich fand auch eine Wohnung, neben einem Bauernhof mit Pferden (Sofia war ein totaler Pferdefan). Nun musste ich noch eine Schule finden. Sofias Bezugsperson im Heim wurde schwanger und verliess die Gruppe. Dies war ein Riesenverlust für Sofia und es ging ihr nicht mehr so gut. Kurze Zeit später nahm sich der Heimleiter das Leben. Es wurde Zeit, Sofia dort raus zu holen. Ich schaute bei der Schule in R. und sprach dort mit dem zuständigen Lehrer. Ich bat ihn, Sofia sehr gut anzuschauen. Ich erzählte ihm auch offen über ihre Probleme und ihren Werdegang. Er sollte mir sagen, wenn er es als zu schwierig einstufe. Es sei mir lieber, wenn er Nein sage, als wenn er es versuche und Sofia dann wieder einen Wechsel machen müsse. Sie würde sich langsam als Versagerin vorkommen. Sofia war zur Probe eine Woche dort und der Lehrer entschied sich dafür, Sofia in seine Klasse aufzunehmen. Sofia freute sich auf die Schule. Wieder einmal sah alles positiv aus. Da es keine Tagesschule war, musste ich mich wieder nach einer Tagesmutter umsehen. Mir wurde eine Frau L. empfohlen. Wir trafen uns und es schien gut zu passen. Frau L. und ihr Mann führten ein Haus für Kinder. Er kümmert sich hauptsächlich um die behinderten Kindern und sie um die anderen Tageskinder. Sie haben eine sehr klare Struktur und sind voller Herzengüte. Es ging wieder aufwärts!

Da ich das Heim mit eigenem Geld bezahlen musste, war ich mittlerweile im Rückstand mit den Beiträgen. Als der alte Heimleiter noch lebte, war dies kein Problem. Jetzt sagten sie mir, ich solle zum richtigen Arzt, damit bei Sofia POS oder mittlerweile ADHS diagnostiziert werde, damit die IV bezahlen würde. Ich war nicht bereit, Sofia eine Krankheit anzuhängen, damit es mir finanziell besser gehe.

Unterdessen bin ich umgezogen. Der Job bei der Firma H. ist happig. (Meine Vorgängerin hatte nach zwei Monaten einen Nervenzusammenbruch. Ihre Vorgängerin hielt es knapp zwei Wochen aus.) Es ist alles vorbereitet für den Neuanfang. Sofia kann endlich wieder nach Hause kommen. Es wurde Zeit, ihre Augen funkelten nicht mehr und ihr Lachen ist selten geworden. Ich war wieder einmal voller Zuversicht und Hoffnung. Das Pünktchen auf dem „i“ war, dass ich noch einen Mann kennenlernte, der in jeder Beziehung vielversprechend aussah. Die Schule von Sofia stellte sich als Flopp heraus. Der Lehrer bekam einen Nervenzusammenbruch. Die Schüler seiner Klasse hatten Sofia über längere Zeit geprüft. Sofia hatte lauter blaue Flecken am Körper. Ich stellte den Lehrer zu Rede. Er rastete aus und gab einem seiner Schüler eine Ohrfeige. Die Eltern beschwerten sich und er klappte zusammen. Die Schule wollte dem Lehrer noch eine Chance geben. Sie bezeichneten es grosszügig als Versagen ihrerseits. Die

Quintessenz war aber, dass Sofia „über die Klippe springen müsse, da sie zuletzt in die Klasse gekommen sei“. Herzlichen Dank, ihr Superpädagogen! Sofia hatte glücklicherweise eine Ex-Lehrerin als Tagesmutter und sie konnte vorübergehend bei ihr Privatunterricht nehmen. Ihr einfühlsamer Arzt und ihr sehr engagierter Erziehungsberater hatten die Situation schnell erfasst und dies so beschlossen. Der zweite Flopp war die Wohnung. Das Bauernhepaar, das uns die Wohnung vermietet, hat sich mehr Mithilfe auf dem Hof erhofft. Wir erhielten die Kündigung. Ich zog zu meinem Freund, den ich erst seit einem halben Jahr kannte. Er wohnte in seinem Elternhaus, einem schönen Zweifamilienhaus. Oben wohnten seine Eltern.

Ich habe noch vergessen zu erwähnen, dass meine Mutter starb, als Sofia ca. 9-jährig war. Da meine Halbschwester und mein Halbbruder nichts damit zu tun haben wollten, lag die ganze Organisation (Wohnung, Beerdigung etc.) bei mir. Es kam auch niemand ausser meinen Freunden zur Beerdigung.

Mein Freund war zwei Jahre älter als ich, war geschieden und hatte eine Tochter, die alle 14 Tage und einige Ferienwochen zu ihm kam. Sie und Sofia verstanden sich meistens gut :-). Er hatte auch noch vier Katzen und einen Hund. Jede Ex-Freundin hatte eine Katze hinterlassen. Es war sehr stressig mit all den Tieren. Es stellte sich sehr schnell heraus, dass in diesem Haus die Tiere mehr Rechte hatten und mehr Zuneigung erhielten als die Menschen. Mein Freund Kaspar war sehr einnehmend und rechthaberisch. Seine Eltern waren eigentlich sehr lieb. Mir fiel aber auf, dass keiner dem anderen zuhörte und alles sehr engstirnig und intolerant zu und her ging. Der Bruder von Kaspar kam oft zu Besuch. Er war drogen-süchtig und HIV-positiv. Er war der sensibelste der Familie und dem ganzen Druck und der „heilen Welt“ nicht gewachsen. Er starb an seinem 40. Geburtstag. Es war schön für ihn, dass er sterben durfte. Ich habe ihn sehr gemocht und es ist schön, dass ich ihn noch kennen lernen durfte. Kaspar hackte immer mehr auf Sofia herum. Er nannte sie fett, faul und noch vieles mehr. Ich konnte die Balance zwischen den beiden nicht mehr halten. Auf der Arbeit hielt ich die Hektik, den Stress und die schlechte Atmosphäre auch nicht mehr aus. Es war einfach alles zu viel. Ich bat darum, 50 Prozent arbeiten zu können. Es ging nicht, also blieb mir nichts anderes übrig als zu kündigen. Ich musste mich etwa alle zwei Stunden auf die Toilette zurückziehen, mich einen Augenblick hinsetzen und die Augen schliessen, weil ich so erschöpft war. Nachts hatte ich Alpträume. Selbst als ich arbeitslos war und nur noch für den Haushalt für Sofia und Kaspar sorgen musste, ging es mir nicht besser. Kaspar und ich stritten uns fast täglich und Sofia fühlte sich zu Hause nicht mehr wohl. Es war nichts mehr zu retten an unserer Beziehung. Kaspar wurde zusehends aggressiver. Ich zog mit Sofia zu einer Kollegin. Der neue Job, den ich eigentlich nur zu 50 Prozent machen wollte, war auch wieder ein Auffresser. Ich fand eine neue Wohnung in einem uralten Haus mit schöner Umgebung. Der Vermieter war ein alter Lüstling und schätze es nicht, dass ich mich nicht mit ihm einliess. Sofia hatte Probleme in der Schule, log immer mehr und fand auch immer mehr Freude daran zu stehlen. Ich suchte mit der Tagesmutter und den Lehrern und Herr S. immer neue Lösungen.

2006

Im Februar 2006 wurden meine Rückenschmerzen und meine Erschöpfung immer schlimmer. Den Auffresserjob habe ich aufgegeben. Nun bin ich, was ich nie sein wollte: ein Sozialfall. Die Frau, die mich betreut, ist aber sehr nett und verständnisvoll. Ich beginne eine Einschulung bei der Firma C. Es ist sehr anstrengend, mein Nacken schmerzt immer mehr und mit meinem Magen scheint auch etwas nicht zu stimmen. Ich ziehe die Schulung durch. Der Chef schickt mich zum Arzt, weil ich immer schiefherdaherkomme. Der Arzt meint, es sei nur eine Genickstarre. Ich weiss, dass es nicht so ist, er wird arrogant und ich sage nichts mehr. Ich bin mut- und kraftlos. Der Arzt verschreibt mir Tabletten, die nichts nützen. Meine Schmerzen sind kaum noch auszuhalten. Der Daumen und der Zeigefinger sind taub. Der Arzt findet, dass ich übertreibe, aber schickt mich Wohl oder Übel zu einer MRI-Untersuchung. Dort wird eine Diskushernie zwischen dem fünften und sechsten Halswirbel festgestellt. Er verschreibt mir stärkere Tabletten. Am Wochenende gehe ich notfallmässig ins Spital. Der Neurochirurg ist in den Ferien. Am Montag gehe ich wieder in den Spital. Bei den Untersuchungen wird auch festgestellt, dass die Leukozyten-Werte erhöht sind. Ich weiss nicht warum, aber ich spüre, dass dies wichtig ist, und es bleibt mir im Kopf. Es wird entschieden zu operieren. Es lief alles gut und ich kann wieder nach Hause. Herr

S. und die Tagesmutter überzeugen mich, Sofia noch bei der Tagesmutter zu lassen und mich noch ein wenig zu erholen. Ich habe Zeit nachzudenken und komme zum Schluss, dass ich nicht mehr arbeiten möchte bis Sofia aus der Schule kommt. Ich möchte 2 Jahre das tun, was ich noch nie getan habe: für Sofia und mich da sein. Sofia ist in der 8. Klasse in die Kleinklasse versetzt worden. Ich habe das Gefühl, dass es ihr immer schlechter geht. Ich denke, dass ich es versuchen möchte ohne Arbeitsstress und all den Belastungen. Leider wird mein Gesundheitszustand nicht besser. Ich muss jeden Tag erbrechen. Die Situation mit dem Vermieter wird immer schlimmer und ich kündige die Wohnung. Jetzt muss ich hoffen, innerhalb von drei Monaten eine Wohnung zu finden.

Sofia macht mir immer mehr Sorgen. Sie sitzt nur noch vor dem PC und ist für nichts anders mehr zu begeistern. Ich gehe zum Arzt, weil mir meine Erbrechen doch auch langsam Sorgen macht. Er macht eine Stuhlprobe. Ich finde eine neue Wohnung an meinem 43. Geburtstag und muss wieder Kisten packen. Ich bin froh, dass ich nicht noch arbeiten muss. Ich brauche meine ganze Energie für Sofia und den Umzug. Ich darf ein Zügelunternehmen beauftragen. Ich bin sehr dankbar, denn mein Rücken hätte diese Schlepperei nicht durchgemacht. Sofia freut sich sehr auf die neue Wohnung. Ich weiss zum Teil nicht mehr, wie ich das alles schaffen soll, aber es wird schon irgendwie gehen. Ich spüre, dass ich vorwärts machen muss, und werde von einer unsichtbaren Kraft getrieben. Innert drei Tagen sind alle Kartons ausgepackt.

Es sieht gemütlich aus in unserem neuen Zuhause. Der Arzt ruft mich an und teilt mir mit, dass man Blut in der Probe gefunden habe und ich eine Darmspiegelung machen müsse. Sofia sagt zu mir: „Du Mami, deine Augen leuchten gar nicht mehr“. Ich bin sehr gerührt, nehme sie in den Arm und sage ihr, dass wir das schon schaffen würden. Ich habe einen Pilz in der Speiseröhre und kriege Medikamente. Es gibt keine Besserung und ich muss eine Darmspiegelung machen. Sie entdecken einen Tumor. Ich bin mittlerweile so erschöpft, es erschreckt mich gar nicht gross. Auch meine Angst hält sich in Grenzen. Irgendwie stelle ich es mir schön vor, einfach einzuschlafen und zu sterben: keine Schmerzen mehr, nichts mehr zu müssen. Ich bin so schwach und kann nicht mehr. Vielleicht ist es auch besser für Sofia. Anscheinend konnte ich ihr trotz aller Mühe nicht die nötige Nestwärme und Ruhe geben, die sie verdient hätte. Ich hätte ihr so gerne ein stabiles, schönes und warmes Zuhause gegeben. Sie braucht eine gesunde, starke und liebevolle Mutter, nicht so eine kranke, schwache und kaputte Mutter. Am Montag muss ich ins Spital für eine weitere Operation. Ich habe das „Glück“, dass sie nur 12 cm Darm rausnehmen müssen.

Die OP ist überstanden. Willkommen im Leben! Der Tumor war seit ca. zwei Jahren in mir. Die Lymphdrüsen sind nicht befallen und ich habe auch keine Ableger. Ich könnte also glücklich und zufrieden sein. Ich mache mir aber Sorgen, weil ich mich meinen Aufgaben nicht gewachsen fühle. Ich bin nach wie vor unendlich müde. Sofia braucht mich ganz dringend und ich brauche unbedingt einen Job. Ich brauche dringend Hilfe und niemand will es hören. Ich bitte die Ärzte, mich zu einer Kur anzumelden. Es gibt nach dieser OP aber keine Kur, welche von der Krankenkasse übernommen wird.

Ich gehe wieder nach Hause. Ich fühle mich schwach und ziemlich hilflos. Ich stelle fest, dass Sofia zu rauchen angefangen hat, dass sie Gras verkauft, dass sie in einem totalen Chaos steckt und dringend Hilfe braucht. Ich setzte mich mit Herrn S. und der Tagesmutter in Verbindung, um die Probleme anzugehen. Sofia wird in der Schule von einem Jungen genötigt, ihm Geld zu geben. Sofia hat Angst, in die Schule zu gehen. Ich setze mich mit dem Lehrer in Verbindung, um eine Lösung zu finden. Ich werde unter Druck gesetzt. Wenn ich Sofia nicht dazu bringe, in die Schule zu gehen, werde ich angezeigt. Mir wird die Obhut entzogen. Ich erkläre Sofia, was dies bedeutet. Sie sagt, ihr sei dies alles egal, sie gehe lieber in ein Heim, als in diese Schule zurückzugehen. Ich spüre, dass es ihr ernst ist. Ich sage ihr, dass ich sie unterstützen werde, dass ich sie lieb habe und dass ich immer zu ihr halten werde, egal welchen Weg sie gehe. Ich finde, dass auch die Lehrer sich ein wenig hinterfragen müssten. Es ist tragisch, wenn ein Kind es vorzieht, nach Kroatien zu gehen.

Ich habe das Glück, nun hier in der Klinik zu sein. Hier habe ich die Chance, mit kompetenten Leuten meine Geschichte aufzuarbeiten und mein Leben wieder aufzugleisen. Ich wünsche mir wieder auf die Beine zu kommen und mein Chaos aufräumen zu können. Ich wünsche mir auch, dass Sofia in Kroatien

die Hilfe bekommt, die sie braucht, und zu sich selbst finden kann. Es wäre schön, wenn wir in ein oder zwei Jahren zurückschauen könnten und sagen: „Es war eine harte Zeit, aber es hat sich gelohnt.“

Im Februar 2007 trat Frau T. im Alter von 44 Jahren in eine psychiatrische Klinik ein, wo sie diesen Text verfasste.

2015 übergab sie den Text der Guido Fluri Stiftung zur Veröffentlichung. Die Stiftung hat die notwendigen Änderungen vorgenommen, damit die betroffenen Personen nicht mehr erkennbar sind.